

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Montag, 18. Januar 2016, 19.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Grußwort zum Neujahrsempfang des Bischofs und der
Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“,
am Montag, 19. Januar 2016, 19.00 Uhr**

Verehrter Herr Bundesminister, lieber Herr de Maizière,
meine Damen und Herren,
verehrte Gäste,

I.

Ich freue mich sehr, Sie alle heute hier in unserer Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ begrüßen zu dürfen. Der Neujahrsempfang des Bischofs von Essen und unserer Akademie ist immer ein Ort, an dem wir als Kirche von Essen Profil zeigen und zugleich deutlich wird, wie wir uns als Kirche mit unserer Botschaft mitten in der pluralen, hoch komplexen Wirklichkeit und Gesellschaft positionieren. Gerade der Jahresanfang ist dabei immer eine gute Gelegenheit, einander zu treffen, sich gute Wünsche um Gottes Segen und Wohlergehen mit auf den Weg zu geben und sich wichtiger Themen zu vergewissern, die für das neue Jahr von Bedeutung sind. Gerade zu Beginn dieses Jahres 2016 fällt das niemandem schwer. Die Ereignisse des vergangenen Jahres stehen in vielfacher Weise vor uns. Dies gilt für die großen Weltthemen mit lokalen Folgen, wie es die Flüchtlinge und Migranten sind, die zu uns nach Deutschland kommen. Dies gilt für die zu beklagenden Opfer so vieler kriegerischer Auseinandersetzungen und Attentate, zuletzt noch in der vergangenen Woche in Istanbul. Dies gilt aber auch für unser Bistum und die Weiterentwicklung unseres Zukunftsprozesses wie auch der Gestalt unserer Diözese, wo deutlich wird, wie die sieben Perspektiven unseres „Zukunftsbildes“ zwischen den großen Themen „berührt“ und „gesendet“ ausgespannt werden. Jeder Christ ist berührt von Gott und zugleich gesendet in die Welt. Hinzufügen könnten viele von uns persönliche Ereignisse, Gedanken und Hinweise auf Kommendes. All dies gehört in die Atmosphäre unseres heutigen Jahresempfangs.

II.

Zurzeit lehrt uns vieles, anders als zu anderen Jahresbeginnen der vergangenen Jahre: Wir sind neu herausgefordert. Gleich zu Anfang des Jahres mit den Ereignissen der Silvesternacht in Köln und anderswo, mit dem schrecklichen Anschlag von Istanbul wie auch dem Lebensgefühl ganz vieler von uns wird deutlich: Wir sind in den vergangenen Monaten in eine neue Phase gesellschaftlicher Wirklichkeit eingetreten. Neu lernen wir, was es bedeutet, in einer Welt zu leben, die Souveränität mit einer festen Verwurzelung in einem klaren Wertegerüst wie mit dem Spiel der Freiheit, ihren Chancen und Risiken verbindet.

Rückblickend erscheinen die letzten Jahrzehnte, in denen wir die Wiedervereinigung in einem vereinten Europa gestalten durften, geradezu als politisch harmlose, fast naive Zeiten. Jetzt wird zunehmend deutlich, wie fragil die doch als gesichert gedachten Rahmenbedingungen unseres Alltags eigentlich sind. Das politische Friedenswerk Europas bewegt sich momentan auf dünnem Eis, haben wir doch sträflich versäumt, die Wirtschaftsunion ausreichend sozial- und gesellschaftspolitisch abzufedern. Angesichts der Globalisierung, die, wie wir nun eindrücklich sehen, keine Einbahnstraße ist, muss der europäische Gedanke nicht nur ökonomisch verbreitert, er muss vielmehr identitätsstiftend und sozial effektiv neu vertieft werden. Was wir bereits zu vergessen schienen, wirkt als europäische Idee wie ein Heilsversprechen für die vielen, die aus den Bürgerkriegs- und Elendsgebieten zu uns kommen wollen. Neuere nationalistische Töne irritieren genauso wie sexistische Übergriffe auf Frauen, terroristische Anschläge in unseren Metropolen und randalierende Hetze auf sogenannte Ausländer.

Auf dem Spiel steht unsere für so selbstverständlich gehaltene westliche Lebensform. Und das nicht nur durch die Angriffe von außen, sondern auch durch die Art unserer Reaktionen darauf, wissen wir doch genau, dass der Nukleus der sich dramatisch zeigenden Wertkonflikte aus dem Zentrum unserer eigenen Gesellschaft selbst kommt und Teil der Lebensweise ist, die wir so viele Jahre gedankenlos nebeneinander her geführt haben, ohne in wirkliche Auseinandersetzung miteinander zu treten, um eine neue tragfähige Basis zu gestalten. Es geht um die Plausibilität und Legitimation unserer Lebensform; es geht um die Orientierungskraft der Menschenrechte für die Lebensführung einzelner und der verschiedenen kulturellen Gruppen in unserem Land und in Europa; es geht darum, aktuelle Debatten zu differenzieren und unterkomplexe Reflexhaftigkeit wie das bloße Operieren in Freund/Feind-Kategorien zu vermeiden.

III.

Wir sind nun in der Phase, dass an vielen Stellen bewusster wird: die Voraussetzungen unseres Lebens sind viel dynamischer, als wir dies wahrhaben wollen; es gibt weniger Stabilität, als wir es für unsere Identität wünschen. Dieses Gefühl der Unsicherheit erleben wir eindrücklich nicht nur in politischen und sozialen Kontexten, sondern auch in der Kirche und im Bereich des Religiösen. Zum einen verunsichert die mit den vielen Flüchtlingen zunehmend stärker gewordene Präsenz des Islams als einer alternativen Weltreligion zum Christentum. Die muslimisch geprägte Lebensform, in der häufig in ganz anderer Weise und ganz praktisch mit dem Wirken Gottes im Leben der Menschen gerechnet wird, als wir Christen es mit den Bezügen von Religion, Politik, Wirtschaft etc. halten, bedeutet für manche eine Provokation. Zum anderen stellen die Erosionsprozesse des lebensweltlichen Christentums immer stärker die organisatorischen Fundamente kirchlich-glaubensgemeinschaftlichen Lebens in Frage. Im Bistum Essen haben wir uns seit Gründung innerhalb zweier Generationen von 1,5 Mio Katholiken auf ca. 800.000 Gläubige quase halbiert. Seit einigen Jahren gehen wir diese Entwicklung selbstbewusst-aufgeklärt, gesprächsbereit und zukunfts offen an. Der Dialogprozess, aus dem ein neues Zukunftsbild für unser christliches Leben als Katholiken im Ruhrbistum geronnen ist, wird fortgesetzt im Gemeindeentwicklungsprozess und mit vielen Projekten, in denen wir die Herausforderungen auch experimentell angehen wollen. Hier zeigt sich, dass es vor allem zwei Bewährungsfelder gibt, die uns Christen in allen Lebenswirklichkeiten gemeinsam aufgetragen sind, nämlich soziale Solidarität zu bezeugen und zugleich Männer und Frauen zu sein, die von einer christlichen Spiritualität geprägt leben. Letzteres bedeutet einfach hin auch Frömmigkeit, geistliches Leben, Haltung und Halt aus dem Glauben. Ein solcher hat immer einen Sinn für die sozialen Herausforderungen und damit für Solidarität, die sich im alltäglichen Leben bewährt. Das ist Christsein; so wird die Kirche lebendig.

IV.

Meine Damen und Herren, am Anfang des Jahres 2016 wünsche ich uns allen bei der Bewältigung unserer Aufgaben in der Gesellschaft, in Politik und Kirche mit den offen vor uns liegenden Herausforderungen den Mut, sich entschlossen der Komplexität der Probleme gefühls-, vernunft- und verstandesgemäß zu stellen und gerade hierin, in detailreichen und mühevollen Entwicklungen, das Fundament unserer christlichen Lebensform und somit neue Sicherheit zu suchen und zu finden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, ein frohes neues Jahr 2016 unter dem Segen Gottes. Glück auf!